

Viel Lärm wird viel Enttäuschung bringen

Gastkommentar zu Ärzte-Protesten

Es ertönt wieder einmal lauter Schlachtenlärm unter deutschen Gesundheitsberuflern. Der Bayerische Hausärzteverband kündigt unverdrossen an, er werde das Kassenarztsystem kippen. Die Freie Ärzteschaft feiert ihre Proteste der letzten Märzwoche als Erfolg. Doch man wird als Beobachter den Eindruck nicht los, dass die Sache ausgehen könnte wie die Proteste bayerischer Zahnärzte vor dreieinhalb Jahren: Viel Aufruhr, viel Empörung – und hinterher viel Enttäuschung. Denn auch wenn Hausärzteverband und Freie Ärzteschaft es noch nicht zugeben wollen: Es wird auch dieses Mal nichts werden mit der Revolution. Bald wird sich also wieder Enttäuschung über das erneute Scheitern der Revolte breitmachen. Die Verantwortung dafür tragen zum großen Teil diejenigen, die bei Ärzten und Zahnärzten Wut schüren und ihnen Hoffnungen machen, die am Ende beide gleichermaßen verpuffen.

Der Freie Verband Deutscher Zahnärzte hat vor Jahren nicht wahrhaben wollen, dass das Gesundheitssystem zu kompliziert ist, als dass es sich mit einem Umsturz von heute auf morgen komplett umgestalten ließe. Jetzt wollen sich Hausärzteverband und Freie Ärzteschaft nicht in diese Einsicht fügen.

Erst recht nichts lässt sich mit Revolte-Rhetorik erreichen, wenn diese in sich völlig widersprüchlich ist. Die einen Revolte-Rhetoriker fordern Direktabrechnung mit den Patienten, die anderen wollen am Sachleistungssystem festhalten. Und alle gemeinsam fordern mehr Marktwirtschaft, verteufeln aber im gleichen Atemzug Mitspieler dieser Marktwirtschaft wie MVZ oder zahnärztliche Tageskliniken. Irgendwann muss man sich schon entscheiden, was man eigentlich will, wenn man überzeugen möchte. Die Widersprüchlichkeit der Argumente der freien Verbände verwundert allerdings nicht, wenn man sieht, in welchem Ausmaß auch sie von inneren Gräben durchzogen sind. Aktive werden ausgeschlossen, zum Rücktritt aufgefordert, persönlich attackiert. Als außenstehender Beobachter kann man da geradezu Mitleid mit den Gesundheitsberuflern an der Basis bekommen. Ihren traditionellen Körperschaften trauen viele von ihnen nichts mehr zu. Und den freien Verbänden sollten sie besser nicht



Foto: privat

Nikolaus Nützel berichtet als freier Journalist mit Schwerpunkt Sozialpolitik für den Bayerischen Rundfunk.

zu viel zutrauen. Was können Ärzte und Zahnärzte also tun, um ihre Interessen zu vertreten? Sie sollten sich zunächst wohl noch einmal genau überlegen, wie Gesundheitspolitik seit Jahrzehnten funktioniert – und wie sie auch weiterhin funktionieren wird. In der Demokratie bestimmen die Bürger durch Wahlen

legitimierte Parlamente. Die suchen – auch in der Gesundheitspolitik – Kompromisse, die oft nicht alle zufriedenstellen, die aber eben das Ergebnis einer demokratischen Willensbildung sind. Zu dieser Willensbildung gehört es freilich auch, dass Interessengruppen Lobbyarbeit betreiben. Die kann durchaus legitim sein. Und sie wird umso erfolgreicher ausfallen, je überzeugender die Argumente einer Lobbygruppe sind, und je besser ihre Drähte zu denen sind, die in einer Demokratie politische Verantwortung tragen.

Es dürfte klar sein, dass hier am ehesten diejenigen Strukturen Erfolg versprechen, die seit Jahrzehnten in diesem Spiel mitspielen: KZVen, KVen und Kammern. Wer als Arzt oder Zahnarzt berufspolitisch etwas erreichen will, ist daher am besten beraten, wenn er diese Körperschaften zumindest nicht noch weiter schwächt. Und die Körperschaften selbst sind am besten beraten, wenn sie sich realistische Ziele stecken. Denn die Revolution im Gesundheitswesen wird es nicht geben, so sehr sich manche auch danach sehnen.

Und Gesundheitsberufler tun wohl gut daran, wenn sie ihre Zeit und Energie eher darauf verwenden, sich für den unaufhaltbaren Wandel in der Gesundheitsversorgung zu rüsten – als sich in gesundheitspolitischen Revolutionsphantasien und in aufrührerischen Online-Foren zu verausgaben.

Nikolaus Nützel

Gastkommentare entsprechen nicht immer der Ansicht der Herausgeber.